

„Zeitzeichen“ in der Ladengalerie der „Jungen Welt“

Ansprache von Martina Dost zur Eröffnung am 18. 6. 2019

Liebe Freunde der „Jungen Welt“, liebe Mitglieder der GBM, liebe Künstlerkollegen, liebe Gäste!

Vor reichlich 25 Jahren, im Dezember 1993, fand in Berlin ein zweitägiges Symposium statt, auf dem beraten wurde, ob man die Kunstwerke aus der DDR, die nicht in Museen hingen, gleich mitsamt den Immobilien „verwertet“ - oder ob man sie aufbewahrt und wofür man sie ideologisch nutzen kann. Es ging um die Werke, die zum Vermögen der Parteien und Massenorganisationen



Martina Dost spricht zu den Gästen.

gehörten und in unseren Ferienheimen sowie in Betrieben oder LPG-en hingen.

Das Symposium hieß „Auf der Suche nach dem verlorenen Staat“. Veranstalter war das Deutsche Historische Museum, unterstützt von der Veruntreuungsanstalt des DDR-Vermögens. Die Linie der Treuhand stand fest: „... schließlich geht es um Kunst eines letztlich unsäglich fehlgeleiteten und fehlgeschlagenen Staates DDR ... Denn Kunst der DDR war entweder – und zwar ganz überwiegend - offizielle Auftragskunst im Stile des vom Staat verordneten sozialistischen Realismus, oder es war Nischenkunst“¹. Deshalb sollte die Erbmasse bewahrt werden, soweit sich nicht schon vernichtet war, „damit immer wieder gezeigt und bezeugt werden kann, ... wie skrupellos privilegierte Klassen, herrschende Schichten – und dazu gehören zum großen Teil auch die Künstler mit ihren Auftraggebern – solche Luft- und Lügengebilde produzieren und

ihrem Volk als bestehende Realität verkaufen.“²

Sieben Rednern aus der BRD standen nur drei aus der DDR gegenüber. Von denen bliesen zwei in das gleiche Horn. Nur Christa-Maria Mosch aus der GBM setzte dem mutig etwas entgegen, indem sie das Wesen und das Ziel der Kunstförderung, vorwiegend des FDGB, ihrer Arbeitsstelle, erläuterte. Ob das jemand verstanden hat?

„Vor allem die erste Hälfte der Neunzigerjahre war eine Zeit des gezielten Abbruchs von kulturellen Strukturen, die in der DDR



Aufmerksam folgen die Gäste in der voll besetzten Galerie den Ausführungen.

gewachsen waren und dem nicht nur der Palast der Republik, viele Theater, Orchester, Verlage, Bibliotheken und Kulturhäuser zum Opfer fielen, sondern auch kommunale Ausstellungsstätten und Galerien des Kulturbundes. ... Doch wir

als Menschenrechtsorganisation haben dem etwas entgegengesetzt, ... das war nichtkommerziell, war von Solidarität getragen und wurde ehrenamtlich über fast zwei Jahrzehnte verwirklicht. ... Der damalige Vorstand mit seinem Vorsitzenden Wolfgang Richter und seinem Stellvertreter Horst Kolodziej eröffnete in unseren schönen, hellen Räumen in der Weitlingstraße die GBM-Galerie. Horst Kolodziej war in der DDR 1. Sekretär des Verbandes Bildender Künstler. So war es nur natürlich, dass er in der GBM für einen festen Platz der bildenden und angewandten Künste sorgte und den Arbeitskreis ‚Kultur‘ ins Leben rief. Die Ausstellungen hatten das Ziel, vor allem jenen ein Wirkungsfeld zu bieten, die nach 1989/90 kaum noch Gelegenheit hatten, ihre Werke öffentlich zu zeigen“³.

Heidrun Hegewald erklärte auf der Festveranstaltung zum 20. Jahrestag der GBM: „Die GBM hat mir ... für mein geistig-künstlerisches Überleben eine Heimat gegeben. Ob mit Bild oder Wort, sie wurde mein Forum und Ihr meine Freunde. Ich konnte mir meiner Würde wieder bewusst werden. In unwürdigen Verhältnissen. Und das betrifft mich nicht allein“⁴. Viele unserer Künstler leben inzwischen nicht mehr. Solange sie noch bei uns waren, bekamen sie Gelegenheit, ihre Bilder einem wirklich interessierten Publikum vorzustellen. Unsere Ausstellungen waren immer sehr gut besucht. Auch progressive Kunst aus dem Ausland stellten wir aus, und wir versuchten mit der Sommergalerie, an die Traditionen des bildnerischen Volksschaffens in der DDR anzuknüpfen. Bei uns hingen Werke von Ronald Paris und Lea und Hans Grundig, wir zeigten Graphiken von Max Lingner und Leo Haas, der mehrere KZ überlebte, Plakate von Rudolf Grüttner, Fotos von Gabriele Senft, Skulpturen von Gerhard Rommel und Martin Wetzler, Malerei und Grafik aus Kuba, Nicaragua und Mallorca. In Heft 40 unseres Arbeitskreises Kultur, können Sie das nachlesen. 87 Ausstellungen in 17 Jahren, dazu Lesungen, Kunstdiskussionen, Filmvorführungen und andere Veranstaltungen, alles ehrenamtlich organisiert, das ist unsere Erfolgsbilanz. In kaum einem Verein, der sich nach 1990 gründete, spielt die Kunst eine so große Rolle wie in der GBM, in den meisten Vereinen kommt sie gar nicht vor. Aber Kampf um Menschenrechte heißt auch, Kunst und Kultur zu bewahren und der Massenverdummung etwas entgegenzusetzen.



Kurator Dr. Peter Michel meldet sich in der Diskussion zu Wort.

Unsere Räume in der Weitlingstraße mussten wir aus wirtschaftlichen Gründen Ende 2016 aufgeben. Die neue Unterkunft im ND-Gebäude erlaubt uns keine Ausstellungen originaler Kunst mehr.

Wenn wir jetzt den bevorstehenden 70. Gründungstag der DDR feiern und die anderen 30 Jahre „Freiheit“ bejubeln, dann werden uns zum großen Teil die gängigen Vorurteile und Verunglimpfungen begleiten. Allerdings gibt es inzwischen auch andere Töne: das Barberini-Museum Potsdam zeigte die

Gemälde aus dem Palast der Republik und viele andere Werke der DDR, wenn auch meist mit dümmlichen Texten versehen. Die Kunsthalle Rostock stellt regelmäßig Kunst aus der DDR aus und trotz dabei jenen Ewig-Gestrigen, die das verbieten wollen. In Halle im Kunstmuseum Moritzburg gibt es eine Dauerausstellung, in der DDR-Kunstwerke als selbstverständlicher Teil der „anderen

Moderne“ präsentiert werden. Das Kunstarchiv Beeskow sammelte gleich nach 1990 Werke aus FDGB-Heimen, Kombinat und anderen

Einrichtungen. Auch manche Betriebe haben ihre Galerie noch - wie die Leuna-Werke und die Maxhütte -, allerdings sind die Werke nicht immer öffentlich zugänglich. Und nicht zu vergessen: die „Junge Welt“, die in ihren Räumen unermüdlich Werke fortschrittlicher Künstler zeigt.

Ein herausragendes Merkmal für Künstler in der DDR ist zweifellos ihr handwerkliches Können aufgrund einer soliden Ausbildung. Nach dem Krieg lehrten fortschrittliche überlebende



Die Exponate fanden bei den Besuchern großes Interesse.

und aus der Emigration zurückgekehrte Künstler an den Hoch- und Fachschulen. Die Generation, die davon profitierte - die Mattheuer, Brüne, Sitte, Heisig, Tübke, Womacka und viele andere -, gab ihr Wissen weiter an die Nachfolgenden. Und Bernhard Heisig erklärte einmal, dass er - im Gegensatz zur bürgerlichen Kunsttheorie - die Bedeutsamkeit der Bildstoffe und ihre Bewertung für wichtig hält. Damit unterscheidet sich diese Kunst von der heutigen Beliebigkeit.

Hinter mir hängt die „Blaue Rose“ von Walter Womacka. Diese Rose wurde zum Logo der GBM. Womacka schuf dieses Werk 1999, als die NATO, also auch Deutschland, Jugoslawien bombardierte. Ein Symbol des Romantikers Novalis - die blaue Blume als Zeichen für den Traum vom Frieden - gerät in Womackas Bild ins Fadenkreuz eines Bomberpiloten. Aber nicht sie wird vernichtet, sondern Unschuldige - wie auf der Brücke von Varvarin -, ein Vorgang, für den der menschenverachtende Begriff „Kollateralschäden“ eingeführt wurde.

Die Ächtung von Krieg war das Thema unzähliger Künstler. Das entsprach der Politik unseres Staates. Willi Sitte ist nicht nur bekannt ist für seine sinnenfreudigen Gemälde. Immer wieder verarbeitete er künstlerisch seine Kriegserlebnisse. Er malte der „Die Überlebenden“ von Stalingrad und das Massaker von Lidice und nahm in ergreifenden Studien zu den Ereignissen in Korea, Chile, Vietnam oder Jugoslawien Stellung. Wie alle Großen hatte er Geschichtsbewusstsein, er schlug den Bogen von mittelalterlicher christlicher Kunst, die nie nur christlich war, sondern sozial, über Bauernkrieg, Pariser Kommune und Novemberrevolution. Bis zu seinem Tod mit 92 Jahren blieb er jemand, der sich einmischte und dafür auch die christliche und antike Mythologie nutzte - wie hier in seiner Zinkographie „Hercules ringt mit Cacus“. Ein antiker Stoff wird, wie auch bei Susanne Kandt-Horn, Joachim Lautenschläger und Marguerite Blume-Cardenas, zum Zeichen für die Kämpfe in der Gegenwart.

Lange Zeit stand vor dem Eingang zu unserer GBM-Galerie die Plastik „La Terra II“ von Jenny Wiegmann-Mucchi, ein sitzender Frauenakt als Gleichnis für Frieden und Menschlichkeit. Diese großartige Bildhauerin, die aus Spandau stammte, schloss sich wie Willi Sitte den italienischen Partisanen an. 1933 hatte sie den Maler und Graphiker Gabriele Mucchi geheiratet und lebte mit ihm in Mailand. Ihre schlimmen Erfahrungen mit dem Faschismus in Deutschland und Italien ließen sie politisch reifen. Auch nach dem Krieg drängte sich das Partisanenmotiv – wie hier in ihrer Plastik „Feuer in Algerien“ - immer wieder in den Vordergrund. Eine ihrer berührendsten Figuren ist die Gestalt des Patrice Lumumba, den sie als Gefesselten, zum Erschießen verfrachteten Mann zeigt.

Ihr Mann Gabriele Mucchi, in der DDR einer der anregendsten Realisten, der einen großen Freundeskreis hatte, ist hier mit seiner Lithographie „Der neue Christophorus“ vertreten, ein älteres Blatt von beklemmender Aktualität, wenn man an die Dramen denkt, die Flucht und Vertreibung bis heute mit sich bringen.

Ronald Paris, der drei Mal in der GBM ausstellte, greift diesen Bildstoff in seinem Gemälde „Charons Boote im Mittelmeer“ auf. Hier hängt der Farbentwurf dieses Gemäldes, das seit 2017 in den Redaktionsräumen der »jungen Welt« zu sehen ist.

Emerita Pansowova, die feinfühligste Bildhauerin, die Jenny Wiegmann-Mucchi noch kennenlernen durfte, schuf zahlreiche Werke für den öffentlichen Raum. Am bekanntesten ist wohl ihre „Palucca“-Figur. Hier ist sie mit ihrer Kleinplastik „Reiterin mit Kind“ vertreten.

Auch Heidrun Hegewalds Kunst liegt uns allen mit ihrem ethischen Anspruch und mit der Rigorosität der künstlerischen Umsetzung besonders am Herzen. Hier zeigt sie ihre Hommage an Käthe Kollwitz mit dem Titel „Als Nadine starb“, ein bewegendes Blatt, von einem persönlichen Unglück angeregt,

das im Gedächtnis haften bleibt. Ihr großartiges Rosa-Luxemburg-Porträt stand erst kürzlich im Mittelpunkt einer achtungs- und liebevoll gestalteten Ausstellung mit Kunst aus der DDR im Schweriner Museum. Ihr Gemälde „Kassandra sieht ein Schlangenei“, das sich im Kunstarchiv Beeskow befindet, ist ebenso ein bildnerisches Gleichnis über aufkeimenden und immanenten Faschismus wie Harald K. Schulzes Gemälde „Looser“. Schlagbereite und abwehrend hochgerissene Arme zweier Lederjackenglatzköpfe bilden mit einer Fahne mit runenhaften Elementen ein Hakenkreuz. Die Gefahr wird gezeigt, die von ohnmächtiger Wut, von alten, heimtückischen Parolen und Manipulationen ausgeht. Ihre Wut wird die Schwachen treffen. Ein Veitstanz der Gewalt. Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch.

Von Bernhard Heisig zeigten wir in der GBM-Galerie Grafiken aus seinem Zyklus „Der faschistische Alptraum“. Leider kam aber keine Einzelausstellung mit seinen Werken zustande. Doch seine Frau Gudrun Brüne gestaltete mit uns gemeinsam eine repräsentative Auswahl ihrer Gemälde. Der Tod ihres Mannes traf sie tief. Sie ehrte ihn u. a. mit einem Porträt, das sie nach seinem Tode malte und ihn vor seiner brennenden Heimatstadt, der „Festung Breslau“, zeigt.

Vieles, was wir hier sehen, fordert unsere Fantasie, unsere Erinnerungen und unsere Stellungnahme heraus. Von Rolf Biebl ist ein kleiner Gipsentwurf für seine zwei lebensgroßen Bronzegüsse der „Rosa Luxemburg“ zu sehen; einer davon steht direkt neben der Ladengalerie. Der Metallgestalter Achim Kühn präsentiert aus seiner Serie „Stahlbibliothek“ sein geschmiedetes Werk „Die Gedanken sind frei“, eine Metapher voller Ironie. Allein 56 Werke und Werkgruppen von ihm und seinem Vater Fritz Kühn wurden in der „neuen Freiheit“ zerstört oder gestohlen. Rolf Kuhrt, Ernst Jäger und Nils Burwitz nehmen mit ihren Graphiken Stellung zu aktuellen, viele von uns

ergreifenden Geschehnissen.

Die „Grand Dame“ der deutschen Keramikunst Ulli Wittich-Großkurth aus Jena ist mit einer ihrer liebevoll gestalteten Vasen vertreten, Thomas Richter, der jahrzehntelang seine Graphiken in den Dienst der „Jungen Welt“ stellte, mit einem seiner erotisch aufgeladenen Gemälde. Konrad Knebel zeigt eines seiner zahllosen Skizzenblätter, der Gebrauchsgrafiker Rudolf Grüttner einige seiner Arbeiten für die GBM und Wolfram Schubert sein gleichnishaftes Stilleben „in memoriam“, das an die Zeit seiner Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion erinnert. Er nannte diese Jahre in Anlehnung an Maxim Gorki „meine Universitäten“. Genießen Sie die kostbare Malerei Heinrich Tessmers, die Landschaften Gudrun Wetzels und Jürgen Wittdorfs. Erfreuen Sie sich an den Karikaturen Harald Kretzschmars und Ralf Alex Fichtners, an den Stilleben von Günter Brendel und Dieter Rex, am Farbenspiel bei Siegfried Besser, an den Kleinplastiken von Anke Besser-Güth, Martin Wetzels und Gerhard Rommel und an den Arbeiten von Klaus Georg Przyklenk und Archi Galentz. Nichts ist unwichtig. Landschaften, wie ich sie male, oder Stilleben können ebenso komplexe Wirkungen hervorrufen wie andere Werke - bis hin zu stark abstrahierten Kompositionen. Denken Sie nur zurück in die Kunstgeschichte: zu den Schöpfungen des Kommunisten Pablo Picasso oder zu Werken, die von den Nazis als „entartet“ diffamiert wurden. Aus dem Zusammenspiel vieler individueller Sicht- und Schaffensweisen ergibt sich das Ganze in seiner Vielfalt, so wie es auch typisch für die bildenden und angewandten Künste in der DDR war. Man unterstellt ja, das sei ein „sozialistisch-realistischer Einheitsbrei“ gewesen. Der Kunstwissenschaftler Lothar Lang, ebenfalls eng mit der GBM verbunden, erkannte schon 1976/77 anlässlich der VIII. Kunstausstellung der DDR in Dresden eine weit gefächerte Stiltypologie unserer Kunst. Sie reiche von sensualistisch-realistischen Verfahrensweisen über

expressiv-realistische Deutungen, veristische Interpretationen und sinnbildhafte Visionen bis zur Integration konstruktivistischer und scheinbar surrealer Formationen.⁵

Peter H. Feist nutzte später zur Kennzeichnung von Hauptlinien der Kunst in der DDR den Begriff „dialektischer Realismus“ und führte voller Stolz für sie den Terminus „die andere Moderne“ ein. Wie in einem Brennglas werden in der kleinen Auswahl dieser Ausstellung solche Eigenheiten erlebbar. Sicher haben wir Gelegenheit, in unserem Galeriegespräch am 11. Juli 2019 ausführlicher auf einzelne Künstler einzugehen. Dazu lade ich Sie heute schon herzlich ein.

Im Namen der GBM bedanke ich mich bei der „Jungen Welt“ für die Möglichkeit, in der Ladengalerie Werke „unserer“ Künstler zu zeigen. Ich meine: Wir werden vom gleichen Geist angetrieben, uns eint das gleiche Ziel. Die GBM wird es aus Altersgründen nicht mehr ewig geben. Der „Jungen Welt“ wünsche ich Überleben auf Dauer, mit Nachwuchs, der auch schon mal Marx, Engels, Lenin und Nachfolgende studiert hat, denn solch eine Zeitung brauchen wir.

Martina Dost

¹Auf der Suche nach dem verlorenen Staat, 1994 DHM und ARS NICOLAI GmbH, ISBN: 3-89479-042-3

²ebenda

³Peter Michel in seiner Rede zur Galeriefinissage der GBM, 3. November 2016, Heft 40 des AK Kultur

⁴20 Jahre GBM in ICARUS 3/2011S. 25

⁵ Lothar Lang. Malerei und Graphik in der DDR, Reclam Verlag 1986, S. 280 ff.